Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 31

Artikel: Schnittersonntag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643511

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

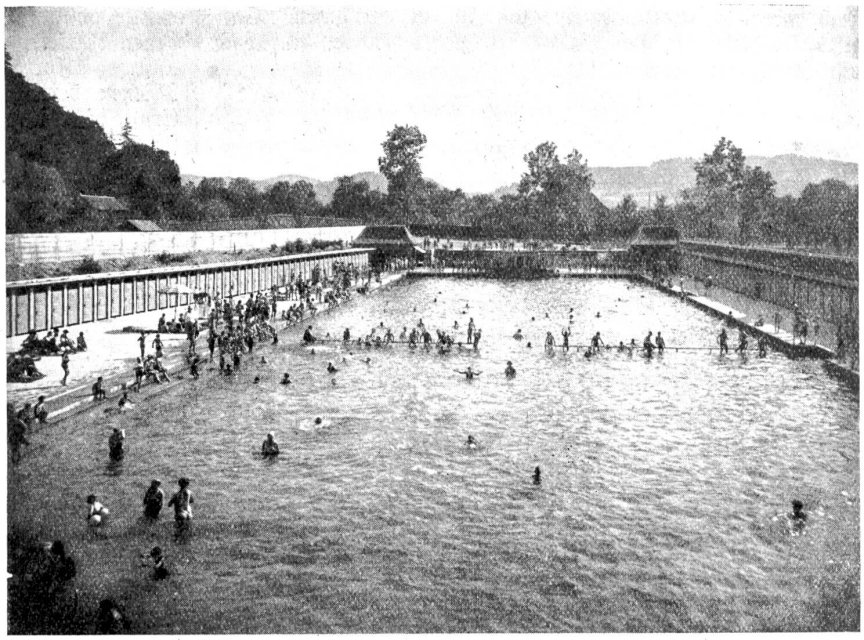
Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6 Kubikmeter Wasser, das hier auf eine angenehme Temperatur vorgewärmt wird. Das Wasser wird automatisch hinaufgepumpt.

Das Bassin ist, wie schon gesagt, vollständig ausbetoniert und macht einen ganz andern Eindruck als der alte Schlammtümpel. Es faßt mit seinen 82 Meter Länge und 25 Meter Breite eine Wassermenge von 2214 Kubikmeter Wasser. Der Nichtschwimmerteil ist 32 Meter lang, beginnt mit einer Tiefe von 75 Zentimeter und endigt mit 1 Meter 20. Die Abteilung für Schwimmer hat eine Länge von 50 Meter, und findet seine größte Tiefe vor dem Sprungturm mit 3 Meter. Eine Neuerung ist das Kleinkinderbassin im Nichtschwimmerabteil. Im Schwimmerabteil sind sämtliche Treppen aus dem Wasser herausgenommen, ringsum Handläufe angebracht, am Boden auch ein Mauerabsatz, sodaß weniger geübte Schwimmer jederzeit Gelegenheit haben, sich auszuruhen. Auf der Stirnseite ist eine architektonisch hübsche treppe mit Podesten für Absprungstellen. Ost- und westwärts ist die lange Reihe der Badekabinen. Die Ostseite für die Frauen hat 56 Einzelkabinen, die Westseite für die Männer 51. Dazu kommen 11 Familien und auf jeder Seite vier Auskleidebuchten, die mit hübschen, farbigen Vorhängen geschlossen sind. Der ganzen farbigen Ausgestaltung wurde überhaupt die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Der große, freie Platz zwischen den Kabinen und dem Bassin dient als Sonnenbad und ist ganz mit Betonplatten belegt. Das ermöglicht nicht nur eine saubere Instandhaltung, sondern gibt der ganzen Anlage auch einen vornehmen Charakter. Der ganze Platz ist 1500 Quadratmeter groß und mit Liegestühlen und farbigen Schirmen ausgestattet. — Zwei sehr zierliche Pavillon an der Südseite schaffen nicht nur einen gefälligen Abschluß der Kabinenreihen, sondern bergen zugleich einen Kiosk für kalte und warme Speisen und alkoholfreie Getränke auf einer Seite und Toilettenräumlichkeiten und einen Raum für einen Schwimm- und Sportklub auf der andern. In der Mitte der Südfront ist der Sprungturm, der verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Er enthält die große Pumpanlage, den Schalter- und Geräteraum, oben die Sprungterrasse zu 3 Meter mit zwei Absprungbrettern. Das Bassin kann auf drei Arten gespiesen werden, aus der großen Emme, aus der kleinen Emme und mit Grundwasser. Alle diese drei Funktionen besorgt diese Niederdruckzentrifugalpumpe von 9 PS., umstellbar mit einfachen Hebelgriffen. Die vollständige Entleerung des Bassin erfolgt ebenfalls durch diese Pumpanlage. Das Klärbassin ist geschickt in die Böschung der Südseite eingebaut und hat oben eine hübsche Aussichtsterrasse. Es besteht aus zwei Kammern, von welchen jede 100 Kubikmeter Wasser enthält. Das Wasser wird hier vorgewärmt. — Zwei breite Aufgangstreppen führen südseits noch zum zweiten Sonnenplatz, der wohl den schönsten Ueberblick über die ganze Anlage gewährt, er mißt 950 Quadratmeter und ist mit feinem Sand bedeckt. Spiel- und Turngeräte befinden sich hier, die Börder sind mit Rasen angesät. Zwei Wasserbassin sind vor den Aufgangstreppen angebracht, damit die sandigen Füße vor dem Betreten des untern Teils abgespült werden können. Für offene und geschlossene, kalte und temperierte Duschen ist in der ganzen Anlage hinreichend gesorgt.

So haben wird in Burgdorf, das dürfen wir füglich sagen, eine der schönsten Badeanstalten der Schweiz, die sowohl dem fortschrittlichen Geist unserer Behörden, als auch dem Verfasser des endgültigen Projektes, dem nimmermüden Förderer und Leiter der Bauarbeiten, Herrn Bauinspektor Locher, das schönste Zeugnis ausstellt. Wenn auch die Kosten beinahe eine Viertelsmillion erreichen, so ist doch damit für alle Zeiten ein Werk geschaffen, das auch bei spätern Generationen in Ehren dastehen wird. V.



Die neue Badanstalt von Burgdorf. Ansicht vom Mittelbau (Norden) aus. Links Frauen-, rechts Männerkabinen.

Schnittersonntag.

Wenn der Wind über die goldgelben Aehrenfelder der alten bernischen Kornkammer, zwischen Kirchberg und Koppigen, dahinfährt, dann rüstet man sich in den beiden Dörfern, um den Schnittersonntag zu feiern. Aus den Tälern, von den Höhen des Emmentals ziehen sonnengebräunte Gesellen herbei, um sich zur Erntearbeit dingen zu lassen. Wer noch Freude an urchigem Volkstum und alten Sitten hat, der finde sich am Schnittersonntag vor dem „Sternen" oder der „Sonne" ein. Nachdem der Bauer den Gottesdienst besucht hat, wendet er sich zum Knechten- oder Mägdedingort. Da stehen die jungen Burschen mit ihrem Köfferchen neben sich und warten auf den neuen Herrn. Bauernmädchen, oft in der Bernertracht, mit einer angehefteten Rose oder Nelke, suchen den Blick auf sich zu ziehen. Bedächtig schreitet der Bauer die Reihen der Arbeitsuchenden ab. Er prüft die vielen schwieligen Knechtenhände und sucht den stärksten Arm. Dort endlich hat er sich einen jungen Burschen in Halbleinkleidung ausgesucht. Nun wird gehandelt. Der Bauer hält zäh an seinem Angebot, der Bursche aber kennt seine Arbeitskraft und will um keinen Rappen billiger in die Arbeit einwilligen. Jetzt ist der Handel getan. Aus einem alten Geldsäckel zählt der Bauer seinem neuen Knecht das Reugeld in die Hand, vier silberne Fünflivre. Will der Knecht nun den Handel rückgängig machen, so muß er sie zurückbezahlen. Wird sich der Bauer reuig und stellt einen anderen Knecht an, so hat er das Geld verspielt.

Nun treten sie in den „Sternen" ein, und feiern das neue Dienstverhältnis mit einem Glase Wein.

Schon locken die Töne der Baßgeige aus dem nahen Tanzsaale zu einem Schottisch oder Polka. Da hält es den Burschen nicht mehr länger im Saal. Er muß doch schauen, was das Lisebethli, des Nachbars Töchterlein, macht, das

auch mit ihm gekommen ist, um sich zu verdingen. Vorerst aber kauft er sich ein großes Lebkuchenherz, auf dem gar schön geschrieben steht:

„Schnittersundig u Aern,
Si no heißer als färn,
U äs Tröpfeli Wy,
U äs Rösli derbi,
U mis Schätzeli am Arm,
Das git halt warm."

So, da steht das Lisebethli und wartet, ob der Hans nicht bald kommt. Der gibt dem Mädchen das Lebkuchenherz. Es sagt nicht viel, das Lisebethli; aber von seinem Mieder nimmt es das schönste Rösli, so ein rotes, rotes, und steckt es dem Hans ins Knopfloch.

Hei, Glückauf zum Schnittersonntag!

Mein Schnittersonntagsschatz.

Von * * *.

Heute war wieder einmal Schnittersonntag. Schon von ferne ertönte die heitere Weise des Rößlispiels: „O du lieber Augustin, Augustin, o du lieber Augustin, alles ist hin; 's Geld ist weg, 's Mädel ist weg, o du lieber Augustin, alles ist hin." Da lachte ich heimlich und beschaute frohgemut mein neues Zwanzigrappenstück, das mir die Mutter geschenkt hatte. Wie das funkelte und leuchtete in der Sonne! Was konnte man nicht alles kaufen mit zwanzig Rappen.

Nun war ich schon ganz nahe beim Rößlispiel. Eben ließen sie ein neues „Fahri" los: „Puppchen, du bist mein Augenstern", quitschte es vergnügt aus dem Leierkasten.

Hei, das war ein Leben!

Da stund eine freie Bühne, auf welcher ein Bajazzo turnte, dort rief ein dicker Mann mit einer wunderbaren goldenen Uhrkette fortwährend: „Nur hereinspaziert, meine Herrschaften, nur hereinspaziert. Erwachsene zahlen vierzig Rappen, Kinder die Hälfte."

Was zum Kuckuck war denn eigentlich da drinnen los? Was konnte man in dieser Bude sehen?

Nun schrie der Dicke wieder: „Ein Wunder, meine Herrschaften, ein außerordentliches Wunder, wie Sie es noch nie gesehen haben. Sie werden staunen. Sie werden bewundern, meine Herrschaften. Sie werden ausrufen. „Gott, ist so 'was möglich", und einfach sprachlos sein vor Bewunder- und Verwunderung. Sie müssen das gesehen haben, mit eigenen Augen gesehen haben. Also nur immer eintreten, meine hochverehrten Herrschaften. Erwachsene zahlen vierzig Rappen; Kinder die Hälfte."

In dem Augenblick kam Steffens Heiri aus der Bude, ganz rot im Gesicht und fluchte: „Der Donnerli auch, bin selbst eine Kuh, daß — —." Jetzt wurde ich erst recht neugierig: „Was hast gesehen, Heiri?" fragte ich. „Das darf ich dir nicht sagen", meinte er geheimnisvoll, „aber etwas, uh etwas ganz, ganz Wunderbares, einfach etwas uh" — und dazu machte der Spitzbube ein Gesicht, wie wenn er die heiligen drei Könige in leibhaftiger Person gesehen hätte. „So red doch ums Himmelswillen", bat ich. „Was ist es? Ich habe dem Lehrer ja auch nicht gesagt, daß du seine gelben Butterbirnen gestohlen hast." — „Mußt selbst sehen, was ganz Saufeins", lachte der Heiri, und fort war er. Das mußte ich gesehen haben, und das mußte ich.

Schnell warf ich mein liebes Geld hin und bekam dafür einen blauen Zettel. Scheu, fast ehrfurchtsvoll, trat ich ein. In der Mitte des Zeltes stund eine — ja sah ich recht—, stund eine Kuh. Eine regelrechte Kuh. Zwei Hörner, einen Kopf und vier, nein fünf Beine, hatte sie. Sie besaß nämlich keinen Schwanz. An seinem Platze hing ein Kuhbein. Ich schlich an das Tier heran. Jetzt hatte ich das verhexte Bein gerade vor mir. Langsam, sachte, hob ich den Pseudoschwanz. Richtig, er war nur angeleimt. Schon wollte ich aufbegehren, als plötzlich der Dicke mit der goldenen Uhrkette mir auf die Schulter klopfte und mich barsch anfuhr: „Fort da, die Herren sehen ja nichts." Mit ernsten Mienen betrachteten nun der Grunmattsepp und Friedlis Ernst, die reichsten Bauern des Dorfes, den geleimten Kuhschwanz. „He, hm", meinte der Grunmattsepp und kratzte sich in den Haaren. „Ja, he, hm", echote nach einer Viertelstunde Friedlis Ernst und kratzte sich hinter den Ohren, und beide Bauern wackelten andächtig mit ihren Köpfen. Mit einem Galgenlächeln schritt ich aus dem Zelt. Der Spaß war wirklich zwanzig Rappen wert gewesen. Vergnügt schlenderte ich umher, bis mich plötzlich zwei rabenschwarze Augen hold anlächelten. Betroffen hielt ich inne. Wer war das nur? Die Mina und die Marie, die eine mein früherer, die andere mein jetziger Schatz, waren zwar auch schön, dies Mädchen aber war, war einfach himmlisch. Der tausend auch, wenn sie ein weißes Kleid anhätte, so müßte sie ein Engel sein. Solches dachte ich gaffend.

„Bub, gib mir zwanzig Rappen, darfst dann mit mir Theaterspielen."

„Ja", sagte ich freudig und langte in die Tasche. D's Donner auch, da galt es rasch zu handeln. Doch wie ich auch suchte, fort war fort. Natürlich, der geleimte Kuhschwanz hatte mich mein gutes Geld gekostet. Ein rettender Gedanke blitzte auf. „Wart", sagte ich schnell, „ich bin bald wieder da." Ich flog nach Hause. Die Mutter war ausgegangen. Das war schlimm, sehr schlimm. Ich versuchte das Letzte und suchte den Vater auf, der im Garten sein Sonntagspfeifchen tubakte.

„Vater, lieber Vater, ich möchte gern zwanzig Rappen."

„So", machte mein Vater langsam und stieß ein mächtiges Rauchfähnlein in die Luft, „so, wo hast die andern zwanzig, die ich dir gegeben habe?"

Die Leimgeschichte durfte ich dem Vater nicht erzählen, der hätte mich damit ewig ausgelacht, und log deshalb ohne lange zu denken: „Ich hab sie verschenkt."

„So, wem denn?"

Himmel, jetzt saß ich fest! was sollte ich sagen? „Nun, dem Oergelimann."

„Bub, jetzt lügst", donnerte mein Vater schrecklich, „mach', daß du fortkommst."

O weh, das war fatal. Mein Herz versank in den hinteren Grund. Guter Rat war teuer. Wo Geld nehmen ohne zu stehlen; denn Geld, Geld mußte ich haben, das stund fest. Meine Blicke tasteten im Zimmer umher, in das ich mich geflüchtet hatte. Ach, da war ja mein Porzellanschweinchen. Einst als ich einmal gute Vorsätze gefaßt hatte, warf mir die Mutter zwanzig Rappen hinein. Später hätte dann noch mehr hinzu kommen sollen, aber auch nicht ein Fünfer verirrte sich durch den dunkeln Spalt. Im Garten, hinter den Haselstauden, zerschmetterte ich das kleine Schweinchen. Es tat mir wirklich leid, ich liebte es sehr, aber es mußte sein. Schon war ich wieder bei meiner Freundin.

„Merçi", lächelte sie süß und ihre weißen Zähne blitzten. „Jetzt will ich noch schnell Karussell fahren, dann wollen wir Theater spielen."

Vier „Fahri" machte sie mit. Eines kostete fünf Rappen. Ich stund neben dem Rößlispiel und betrachtete sie. Goldene Ohrkettlein und goldene Fingerringe hatte sie und ein rotes Kleid. Ei, die mußte reich sein! Und hübsch war das Mädchen, zum Fressen. Gerade spielte die Orgel: „Puppchen, du hast so was, ich weiß nicht was."

Ja gewiß, sie war nun mein Puppchen, mein Schnittersonntagsschatz. „So komm! Wir gingen zu einem Zelt. Ein schlotteriger Herr, in langem himmelblauem Frack, empfing uns. „Papa, ein Neuer" flüsterte mein Schatz. — „Gut, geht nur herein, meine Kinder." Wir traten ein. Steffens Heiri, Gerbers Fritz und Siebers Max waren auch schon da.